



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte**

**Huber, Johannes**

**Berlin, 1873**

die Jesuiten in Frankreich;

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12653**

vorgehe, im Geheimen zu instruiren. Der intrigante Character des Jesuiten machte aber seine Entfernung unerläßlich; Ludwig XIV. stimmte in dieselbe jedoch nur unter der Bedingung, daß an Daubentons Stelle ein anderer Jesuit trete. So blieb Philipps V. und seines Sohnes Gewissen noch unter jesuitischer Bevormundung, Carl III. hingegen entzog sich wieder derselben.

In Frankreich fanden zwar die Jesuiten am Hofe Sympathien und Unterstützung, aber ihrer Niederlassung setzten das Parlament, die Sorbonne und der Erzbischof Bellay von Paris einen starken Widerstand entgegen und auch der Curatlerus schloß sich dieser Opposition an. Sie alle glaubten in dem neuen Orden eine Gefahr sowohl für den Staat wie für ihre Rechte und Wirksamkeit erkennen zu müssen. Das berühmte Verdict, welches die Sorbonne im Jahre 1554 gegen die Jesuiten erließ, schloß mit den Worten: Diese Gesellschaft scheint in den Sachen des Glaubens gefährlich, den Frieden der Kirche störend, das Mönchswesen umstürzend, u. überhaupt mehr zur Zerstörung als zur Erbauung zu sein. — Erst im Jahre 1561 wurden die Jesuiten durch einen Beschluß der Versammlung von Poissy zugelassen, aber nur unter Bedingungen, welche ihre exorbitanten Privilegien zum großen Theil annullirten und sogar die Verzichtleistung auf den Namen der Gesellschaft Jesu, welchen die Sorbonne für eine unerhörte Anmaßung erklärt hatte, forderten. Die Jesuiten unterwarfen sich allen diesen Bedingungen, ohne sie jedoch zu halten. Als sie nun in Paris das Colleg von Clermont eröffnen wollten, strengte die Universität alles an, um ihre Lehrthätigkeit zu verhindern, und damals schon — im Jahre 1564 — machte ihnen Stephan Pasquier, der Vertreter der Universität, unter Andern auch Erbschleicherei zum Vorwurf. Das Parlament erlaubte die Eröffnung des Collegs zum Unterricht; dagegen scheiterte im Jahre 1577 der Versuch des Ordens, durch die mächtige Protection des Cardinals von Bourbon, welcher sich hierfür auf die Befehle des Papstes und des Königs berief, in die Universität Eingang zu erhalten. — Da

die Jesuiten über bedeutende Lehrkräfte verfügen konnten, so fand ihr Unterricht bald Zulauf und Beifall. Der Protestant Hubert Languet schrieb im Jahre 1571 an Cammerarius: „Die Jesuiten bringen nach und nach die Sorbonnisten in Verachtung“ und er constatirt, daß das Colleg von Clermont das blühendste in Paris sei und seine Professoren die andern an Ruf überflügeln.\*)

In seiner Rede zu Poissy hatte Lainez Katharina von Medici und die versammelten Großen und Mächtigen des Reichs zu einem energischen Vorgehen gegen die Ketzerei aufgefordert, und in der Denkschrift, welche er bald darauf der Königin überreichte, sprach er mit noch größerer Schärfe sich dagegen aus, daß man der Ketzerei Tempel zugestehe, und fügte die drohende Bemerkung hinzu: Um den kleinsten und wenigst guten Theil der Bevölkerung ihres Landes zufrieden zu stellen, würde sich die Königin dem gesunden und zahlreichsten verhaßt machen; weßhalb auch die Katholiken, wenn sie zur Verzweiflung getrieben würden und an einen Wechsel der Regierung dächten, viel mehr Uebles thun könnten. — Das Edict von St. Germain vom Jahre 1562, welches den Protestanten den Besitz von Kirchen verbot und ihnen nur außerhalb der Städte gottesdienstliche Versammlungen gewährte, läßt den Einfluß von Lainez nicht verkennen. — Mit der Wirksamkeit der Jesuiten begann aber in Frankreich ein Umschlag zu Gunsten des Katholicismus. Es läßt sich bis jetzt nicht erweisen, daß sie an den nun folgenden Religions-Kriegen vom Blutbad zu Vassy an (am 1. März 1562) bis zur Bartholomäusnacht (am 24. August 1572) directe Mitschuld besitzen, daß aber die blutige Austilgung der Ketzerei und die gräßlichen Schächtereien in Paris in ihrem Sinne waren, geht nicht nur aus der ganzen Gesinnung und der überall gegen die Ketzerei befolgten Praxis des Ordens hervor, sondern erhellt auch noch ganz besonders aus dem Lobe, welches der Pater Guignard einem solchen Verfahren zollte, und aus einer

\*) Epist. ad Joach. Cammerar. patrem, ep. 58.

Stelle bei dem Jesuiten Eudämon=Joannes, wo der Bartholomäusnacht gedacht und ihr Urheber Carl IX., welcher ein großer Freund des Ordens war, als „der Unsterblichkeit würdigst“ bezeichnet wird. \*) — Um so thätiger erscheinen die Jesuiten in den Kämpfen der Ligue, welche vom Jahre 1576 an fast zwei Decennien hindurch Frankreich verwüsteten. Selbst Cretineau Joly giebt zu, daß sie dem Aufstand sich angeschlossen und ihn leiteten.\*\*) Alle Städte des Landes, wo sie immer sich angesiedelt hatten, zogen sie in die große Conspiration hinein; im Bund der Sechzehn zu Paris, wo die Anschläge gegen die Freiheit und das Leben Heinrichs III. und die Uebergabe Frankreichs an Philipp II gebrüet wurden, waren sie die Rathgeber; in ihren Collegien und Kirchen hielten die päpstlichen Legaten und die Agenten des Königs von Spanien ihre geheimen Zusammenkünfte; ihre Mitglieder, insbesondere Heinrich Sammier und Claude Mathieu betrieben an auswärtigen Höfen die Sache der Ligue. Der Letztere erstattete über die Verhandlungen, welche er in dieser Angelegenheit mit Sixtus V. im Jahre 1585 führte, einen Bericht an den Herzog von Nevers, woraus hervorgeht, daß der Papst ganz mit den Plänen der Guisen übereinstimmte und sie mit seinen Mitteln zu unterstützen entschlossen war, nur ein Attentat auf das Leben des Königs, weil es nicht mit gutem Gewissen verübt werden könnte, nicht wünschte, wohl aber billigte, daß man sich seiner Person bemächtigte, um ihn dann den Absichten der Guisen gemäß zu beherrschen und die Zustände im Lande einzurichten.\*\*\*)

\*) Confutatio Anticottoni, Mog. 1611, p. 83. Hier wird Ribadeneira gegen den Vorwurf, daß er den Fürstenmord „sine ulla forma indicii“ billige, mit der Wendung vertheidigt: Quod si dixisset, damnari tamen ab alio non potuisset, quam ab eo, qui Bartholomaeianum Caroli noni regis immortalitate dignissimi non probaret.

\*\*) Histoire de la Compagnie de Jésus, Paris 1844, II, 390 ff.

\*\*\*) Bei Clarendon, Religion and Policy, Oxford 1839, II, 436 sq.

Nachdem der Dominicaner Clement am 2. August 1589 den König getödtet hatte, erfreute er sich des offenen Beifalls der Jesuiten, wie namentlich die anerkennenden Aeußerungen bezeugen, welche Mariana in seinem Buch „De rege et regis institutione“, welches mit Approbation des Ordens im Jahre 1593 zu Toledo erschien, dem Meuchel-Mörder spendete. Aber sogar Sixtus V. selbst billigte die abscheuliche That. — Von allen Kanzeln herab schleuderten die Jesuiten die heftigsten Invectiven gegen Heinrich IV., selbst nachdem er im Juli 1593 zur römischen Kirche übergetreten war. Der Pater Commolet, welcher ehemals Präsident im Rathe der Sechzehn war, wählte sich zum Thema für seine Weihnachtspredigt in der Bartholomäuskirche zu Paris das dritte Kapitel aus dem Buche der Richter, worin erzählt wird, wie Aod den König Moab getödtet habe, und rief, nachdem er Clement unter die Heiligen versetzt hatte: „wir brauchen einen Aod, nichts liegt daran, ob er Mönch oder Soldat, Troßbube oder Schäfer ist; aber wir brauchen einen Aod. Nur ein solcher Streich ist nöthig, um unsere Angelegenheiten zum wünschenswerthen Ziele zu führen.“ Nun folgten rasch nach einander die Attentate von Barriere im Jahre 1593, und von Jean Chastel im Jahre 1594. Barriere, als dessen Complice auch Commolet verdächtig war, gestand, daß ihn der Jesuiten-Pater Barade in seinem Vorhaben bestärkt und zur That mit seinem Segen ausgerüstet habe. Johann Chastel aber hatte bei den Jesuiten studirt und bei ihnen die Lehre von der Erlaubtheit des Tyrannenmordes eingesogen. Als in Folge der Aussagen des Letzteren die Behörden eine Untersuchung in den Jesuitenhäusern zu Paris anstellten, wurden in den Papieren des Paters Guignard Aeußerungen entdeckt, worin die That des Clement als eine Heldenthat verherrlicht und gegen Heinrich IV. der Meuchelmord empfohlen war. Guignard wurde deshalb zum Tode durch Erhenken verurtheilt, die Jesuiten aber mußten nach Beschluß des Parlaments vom 29. December 1594 aus Paris und Frankreich abziehen. Trotz der lebhaften Gegen-

vorstellungen von Seiten des Parlaments ließ sie Heinrich IV. im Jahre 1603 nicht bloß in sein Land zurückkehren, sondern nahm selbst aus ihrem Orden seinen Beichtvater, den bekannten Pater Cotton, welcher auf ihn großen Einfluß auszuüben begann. Wie Sully in seinen Memoiren berichtet, wurde derselbe durch die Erwägung geleitet, daß die Jesuiten, wenn er sie wieder freundlich aufnahm und behandelte, nicht mehr so eifrig im Interesse Spaniens intriguiren würden. Ja der König wollte von P. Majus die vertrauliche Zusicherung erhalten haben, und zwar im Namen der ganzen Gesellschaft und mit Eidschwur bekräftigt, daß sie Spanien vergessen wollten. Auch glaubte er durch ihre Wiederzulassung für seine leibliche Sicherheit besser zu sorgen, da trotz aller Vorsicht und der Verbannung der Jesuiten, ihnen viele Mittel zu Gebote ständen, seinem Leben nachzustellen, was ihn nur in beständiger Furcht erhalten würde, die er sich ersparen wollte. Es ist besser, sagte er mit einer Berufung auf die Worte Julius Cäsar's, sich plötzlich in einen Hinterhalt zu stürzen, als sich mit beständiger Bangigkeit davor zu hüten müssen.\*)

Noch zu seinen Lebzeiten erlaubten sich die Jesuiten eine Rede zu erdichten und zu verbreiten, worin Heinrich IV. sie vertheidigt und zu ihrer Ehre spricht.\*\*)

Unter den Männern, welche die Aufhebung des Verbannungsdecrets betrieben, war Cardinal D'Ossat. Derselbe, bisher ein eifriger Freund der Jesuiten, schrieb jedoch noch in dem Jahre ihrer Rückkehr nach Frankreich (1603) an Billeroy, daß, wenn er auch für die Restitution des Ordens in Frankreich gewirkt habe, er doch auch protestirt hätte, jemals in denselben verliebt gewesen zu sein. Was er gethan, sei in der Meinung geschehen, daß, außer dem Guten, was die Jesuiten für die katholische Religion, die Literatur und die Wissenschaften zu thun vermöchten, ihre

\*) Mémoires, Genève 1752, V, liv. 17, p. 98 sq.

\*\*\*) conf. Henri IV et les Jésuites, Paris 1818, p. 79 sq.

Zurückberufung auch den Papst zufrieden stellen und dem König einen guten Namen und Ruf verschaffen würde. Jetzt, nachdem er mehrere Dinge, welche er gelesen und von ihnen gehört habe, erwogen hätte, erkläre er, daß er sich nicht mehr in ihre Angelegenheiten mischen wolle und sich ein für allemal bei dem beruhigen werde, was der König und sein Rath für das Beste erkennen.\*)

Als am 14. Mai 1610 Heinrich IV. durch das Messer Ravailac's fiel, erhob sich der Verdacht, daß die Jesuiten dem Verbrechen nicht ganz ferne stehen möchten, zumal offenbar war, daß der Mörder aus religiösem Fanatismus gehandelt habe, und selbst angab, der Jesuit Daubigny sei unmittelbar vor der That sein Gewissensrath gewesen. Die Vermuthung, daß der Mord von Spanien aus betrieben und mit Wissen und unter Connivenz französischer Großen geschehen sei, fand vielen Glauben und wurde auch nicht widerlegt. Daß jedoch der Jesuitenorden in das Complot verwickelt war, ist nicht zu erweisen und ist auch nicht einmal wahrscheinlich. Selbst Voltaire hat ihn gegen diesen Verdacht in Schutz genommen.\*\*)

Das Parlament, wie die Sorbonne, die letztere unter der Führung Richer's, nahmen von dem Morde des Königs Veranlassung, um gegen die Jesuiten aufzutreten und ihre Doctrin vom Tyrannenmord zu verurtheilen. Sie nöthigten ihnen die Erklärung ab, daß sie selbst an der Lehre von der Erhaltung der geheiligten Person und Macht des Königs sowie an den gallifanischen Freiheiten festhielten. In der Gunst und unter dem mächtigen Schutz der Königin-Wittve wie Richelieu's stehend prallten diese Angriffe an ihnen ab und begannen sie von jetzt an den Gipfel ihrer Macht in Frankreich zu erklimmen. Cotton wies die Vor-

\*) Lettres du Cardinal D'Ossat, Amsterdam 1732, V, 189 sq.

\*\*\*) Dissertation sur le mort du Henri IV., Abhandlung zur Henriade.

Huber, Jesuiten-Orden.

würfe, die man seinem Orden wegen königsmörderischer Gesinnungen machte, literarisch zurück und blieb zunächst Beichtvater bei Ludwig XIII. Ihm folgte in derselben Stelle abermals ein Jesuit, P. Arnoux, nach, welcher den König zur gewaltsamen Einführung der katholischen Religion in der reformirten Provinz Bearne beredete. Richer aber, welcher insbesondere deshalb den Jesuiten verhaßt geworden war, weil er das Parlament bewogen hatte, ihnen die obige Erklärung abzunöthigen, wurde bei der Regentin Marie von Medici verdächtigt und hart verfolgt. Als im Jahre 1625 Anton Santarelli's Werk von der Gewalt des Papstes erschienen war, forderte das Parlament die Jesuiten zur Rechenschaft über ihr Verhältniß zu diesem Buche auf und mußten dieselben ein Document unterzeichnen, worin sie die Doctrinen ihres Ordensbruders verwarfen und abermals den Grundsätzen der gallikanischen Kirche und der Sorbonne beitraten. Sie thaten dieß unter geheimem Vorbehalt, wurden aber deshalb von Urban VIII. sehr getadelt.

Als die Jesuiten im Jahre 1603 in Frankreich wieder zugelassen wurden, geschah dieß auch unter der Bedingung, daß die Gesellschaft für gewöhnlich ein Mitglied, welches ein Franzose sein mußte, beim König haben sollte, welches verpflichtet war, demselben bei vorkommenden Anlässen über die Handlungen seiner Ordensbrüder Aufschlüsse zu ertheilen. Aber der Orden wußte diese eigentlich erniedrigende Bedingung zu seinem Vortheil zu verkehren, denn P. Cotton setzte es bereits durch, daß Heinrich IV. diese Stelle zu einem Ehrenposten verwandelte und dem Titel des Respondant den des Beichtvaters substituirt. Die Könige von Frankreich waren die ersten, die sich jesuitische Beichtväter nahmen. Heinrich III. hatte sogar den fanatischen Agenten der Ligue, P. Mathieu, sich gewählt, und, als dieser wegen seiner Umtriebe die Stelle verlor, wurde er durch P. Auger ersetzt. Da aber dieser ganz anders als sein Vorgänger sich benahm, erregte er das Mißfallen seiner Oberen.



Von Heinrich IV. bis auf Ludwig XV. blieben die Jesuiten fast ohne Unterbrechung die Gewissensräthe der Könige von Frankreich und übten in dieser Stellung eine große Herrschaft aus. Besonders La Chaise, dessen laze Grundsätze bei der Gewissensführung des Königs Frau von Maintenon fortwährend tadelte\*) und welchen schon die Montespan böshaft aber treffend „une chaise de commodité“ genannt hatte, und noch mehr Le Tellier wurden durch ihren Einfluß auf Ludwig XIV. für die Geschicke Frankreichs verhängnißvoll. Als Bossuet Ludwig XIV. schon bewogen hatte, sich von der Montespan zu trennen, so entstanden bei Hof Intriguen, um diese Verbindung unter dem Vorgeben, daß es sich nur mehr um eine Beziehung reiner Freundschaft handle, zu erneuern. Bossuet, davon unterrichtet, säumte nicht den König auf die Gefahr eines Rückfalls in die Verletzung aller Kirchengesetze aufmerksam zu machen; aber P. La Chaise vertrat die andere Partei und so entstanden aus dieser schönen Freundschaft noch zwei im Ehebruche erzeugte Kinder.\*\*\*) Der Intriguen, welche La Chaise und Le Tellier gegen Port-Royal und den Gallikanismus spielten, wird später ausführlicher gedacht werden müssen, hier sei nur erwähnt, daß der erstere mit Frau von Maintenon und Louvois zusammen wirkte, um den König zur Aufhebung des Edict's von Nantes und zur Ausrottung des Protestantismus in Frankreich zu bewegen. Frau von Maintenon schreibt aus dem Jahre 1684: „Dieses Unternehmen wird ihn (den König) vor Gott und Menschen mit Ruhm bedecken, er wird alle seine Unterthanen in den Schooß der Kirche zurückführen und die Häresie zerstören, welche seine Vorgänger nicht besiegen konnten.“\*\*\*)

\*) Diese Klage durchzieht die vierbändige *Correspondence générale de Mme de Maintenon*, Paris 1865. In Voltaire's *Pucelle* wird La Chaise unter dem Namen Bonifoux (chant XII) arg gezeichnet. Hier heißt es von ihm, daß er dem Könige die lieblichsten Wege zum Himmel zeigte und es bewirkte, daß sein Herr in allen möglichen Fällen gewissenhaft sündigte.

\*\*) Bei Tabaraud, im angef. W. p. 65.

\*\*\*; *Correspond. générale*, II, 381.